

Michael J. Birnie, Seattle

*Christologie ostsyrischer Hymnen und Gebete**

1. Einleitung

Drückt jene Christologie, die sich in den liturgischen Gebeten und Hymnen der Kirche des Ostens widerspiegelt, den Glauben an die *eine* Person des inkarnierten Logos, des Sohnes Gottes, aus? Dies ist die Frage, die in diesem Aufsatz behandelt werden soll. Unter Beachtung des durch Coelestin I. († 432) bekannt gewordenen Grundsatzes „Lex orandi constituit legem credendi“ versuche ich, mittels Auszügen aus verschiedenen Gottesdiensten der Kirche – wie sie in der Ordnung der Verehrung der Apostel, dem Zyklus der Offizien und Proprien und im Taufritus enthalten sind – darzulegen, daß die amtlichen Gebete und Hymnen der Kirche an ein einziges Subjekt in der Person Christi gerichtet sind, wenn sie christologische Themen behandeln; diese Texte sprechen vom Glauben an das ungeteilte inkarnierte Wort.

Da der ursprüngliche Stein des Anstoßes, der zum ersten Konzil von Ephesus (431) führte, den richtigen Gebrauch des „Aussagentauses“ zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur der Person Christi [Idiomenkommunikation] betraf, werde ich durch die oben genannten Quellen versuchen zu zeigen, daß der Aussagentausch einen unverkennbaren Platz im lebendigen Gottesdienst der gläubigen Gemeinde der Kirche des Ostens hat, ungeachtet des Mißtrauens, den dessen Gebrauch in der Kirche und bei ihren Theologen hervorrief. Die Existenz des Aussagentauses in diesen Texten mit ihrer langen Geschichte ohne Überarbeitung, bezeugen dessen Annahme über Generationen von Betern in der Kirche. Den Grundsatz Coelestins im Gedächtnis, werde ich die praktischen Konsequenzen in Betracht ziehen, die sich für die Begriffsbildung des Betenden, so wie er sich das Subjekt seines Gebetes vorstellt, ergeben.

2. Der Aussagentausch

Es ist in den Liturgien der Kirche des Ostens charakteristisch, daß Gebete und Hymnen an Gott oder an den Herr-Gott gerichtet sind. Dies betrifft auch jene Gebete, die sich an Christus wenden und christologisch beschreibenden Inhalts sind. Der göttliche Logos, der Sohn Gottes (obgleich nicht von seiner Menschheit getrennt gedacht), wird als der Eine, an den diese Gebete und Hymnen gerichtet sind, bestimmt. Und obwohl der Aussagentausch selten direkt herangezogen wird um die Einheit der Person Christi auszudrücken, hat dessen Verwendung bedingte synodale Anerkennung erlangt: er darf „gelegentlich und heilsökonomisch“¹ verwendet werden. Diese bedingte Annahme der Angemessenheit und des prak-

Übersetzung von Dietmar W. Winkler. Englisch Original: The East Syrian Liturgy as an Expression of Christology. Referat, gehalten bei der Second non-official Consultation on Dialogue within the Syriac Tradition organized by the foundation Pro Oriente, Vienna, February 22–27, 1996.

¹ Synodicon Orientale ou recueil de synodes nestoriens. Publié, traduit et annoté par J. B. Chabot. Paris 1902, 136 (syr.).

tischen Gebrauches des Aussagentauses ist Beleg dafür, daß die Kirche des Ostens denselben als legitimes und dienliches, wenn auch mitunter kontroverses Mittel sieht, sich der *einen* Person Christi zuzuwenden und diese zu bekennen. Und dessen Verwendung an liturgischen Schauplätzen, obschon beschränkt, ist nicht minder von Bedeutung.

Wenn wir nach einem auffallenden und offensichtlichen Gebrauch des Aussagentauses in den Gebeten der Kirche des Ostens suchen, so müssen wir eingestehen, daß dieser selten ist. Aber er kommt vor; und dies zuweilen überraschend. Man möge folgendes Beispiel des Abendgottesdienstes für Mittwoch beachten, daß, wie die Rubriken betonen, *jeden* Mittwoch des Jahres gesprochen werden muß:

„Statte uns, *o unser Herr und Gott*, mit mächtiger und unbesiegbarer Liebe aus, *durch die Gebete deiner gesegneten Mutter*, und gib uns Anteil und Gemeinschaft mit ihr in deinem himmlischen Brautgemach [. . .].“²

Da die nestorianische Kontroverse in erster Linie wegen des rechtmäßigen Gebrauches des Terminus *Theotókos* auftrat, und da sich die Kirche des Ostens mit jenen, die dessen Gebrauch und dessen Implikationen für die Christologie hinterfragten, zusammenschloß, erregt dieser Hymnus, wenn er ausgewählt wird, üblicherweise Skepsis und ein Drängen nach einem Echtheitsnachweis. Tatsächlich ist aber die Verehrung, die der Heiligen Jungfrau durch die Gläubigen der Kirche des Ostens entgegengebracht wird, tief. Sie entspricht jener anderer Christen und christlicher Kirchen. Der historische Fortbestand eines solchen Gebetes sollte für jene, die mit der Frömmigkeit der Assyrier vertraut sind, nicht überraschend sein. Der einzigartige Platz der Mutter Christi in der Heilsgeschichte und ihre unerreichte Beziehung zu ihrem Sohn, dem „Sohn des Allerhöchsten“, sind Inhalt vieler Hymnen der Kirche. Stellung und Akzent, die diesem Gebet zukommen, heben dies nur umso mehr hervor.

Ferner soll die Litanei der Eucharistie als häufig übersehenes, jedoch gut verwendbares Beispiel des Gebrauches des Aussagentauses angeführt werden. Eine Reihe von Bitten beginnen mit der Anrede „O gnädiger Gott, der in Barmherzigkeit alles regiert, wir flehen dich an“³. Die nachfolgenden Bitten, die alle mit den Relativpronomen „der/welcher“ oder „dem/welchem“ beginnen, somit einen vorhergehenden Bezug erfordern und keinen Wechsel des Subjektes erwarten lassen, sprechen ohne Unterschied von göttlichen wie menschlichen Attributen bzw. Erfahrungen:

„[. . .] der reich in seiner Gnade ist und überfließend in seinem Erbarmen, wir flehen dich an [. . .] der in seiner Natur gut ist und der Geber aller guten Dinge [. . .] der gepriesen wird im Himmel und verherrlicht auf Erden [. . .] *der durch seine Geburt [oder Epiphanie etc.] die Erde erfreut und die Himmel jubeln läßt* [. . .] *dem Unsterblichkeit von Natur aus angehört und der wohnt in freudigem Licht* [. . .].“

Die aufeinanderfolgenden Bitten „der durch seine Geburt . . .“ und „dem Unsterblichkeit von Natur aus angehört . . .“ beziehen sich auf das vorangehende „gnädiger Gott“ als angemessenes Subjekt für beide Beschreibungen. Generationen von Betern in der Kirche des Ostens schlossen sich mit ihren Stimmen und ihren Empfindungen ohne Bedenken, mühe-los und ehrfürchtig an. Eine intellektuelle Unterscheidung der göttlichen und der menschlichen Natur des „gnädigen Gottes“, dem sie sich bittend zuwenden, ist wie bei jedem Ge-

² Hudra I–III, 22.

³ Vgl. Kataba d’Turgame, 84–85 [Das ist ein ostsyrisches liturgisches Buch mit Texten für den Diakon – Anm. d. Übers.]

brauch des Aussagentauschs selbstverständlich möglich. Meines Erachtens ist dies jedoch im Verlauf des gemeinsamen Gebetes nicht sehr wahrscheinlich.

Aber nicht nur in marianischem Zusammenhang oder in der genannten Litanei des Diakons verwendet die Kirche des Ostens den Aussagentausch, sondern auch in anderem sakramentalen Kontext. Im Bema-Hymnus⁴ zu Epiphanie finden wir folgendes Beispiel:

„Durch Wasser und den Geist sind wir geheiligt; *durch deinen Leib und dein Blut* erringen wir das Leben. O Gütiger, der du uns aus Staub formtest, du hast durch Wasser und den Geist unser Bild erneuert. Durch Wasser und den Geist hast du uns neu geformt. Herrlich ist deine Erneuerung und lieblich ist unser Kommen.“⁵

Die Worte „dein Leib und dein Blut“ können sich nur auf den „Gütigen, der uns aus Staub formte“ beziehen. So wie oben, ist auch hier das Subjekt der Anrede die zweite Person der heiligen Trinität, Fleisch geworden in der von uns angenommenen Menschheit. Angebetet wird das fleischgewordene Wort, das uns seinen eigenen heiligen Leib und sein Blut gab, und nicht das eines anderen.

Für die Bildung des Glaubens der Betenden und deren Vorstellung ist das Singen des Bema-Hymnus mit seiner aufrüttelnden Kraft bedeutsam. Die bekannten Melodien und Rhythmen dieser relativ kurzen und leicht merkbaren Hymnen können gut im Gedächtnis der Beter bewahrt werden. Man ist geneigt, sie sowohl zu Hause oder bei der Arbeit als auch in der Kirche zu singen und – in früheren Zeiten – auch deren Botschaft zu verstehen und anzunehmen.⁶ Am Gedenktag des Heiligen Erzmärtyrers Stefanus intoniert der Betende: „Laßt uns lobsingend und empfangen den Leib des Sohnes Gottes und dessen lebendiges Blut.“⁷ Am Gedenktag der syrischen Gelehrten: „Kommt, laßt uns Freude an den herrlichen Mysterien des Leibes und des Blutes des Sohnes Gottes haben.“⁸ Am zweiten Fastensonntag: „Kommt, laßt uns empfangen Leib und Blut des Erstgeborenen der Gottheit.“⁹ [. . .] Kommt, laßt uns empfangen den Leib des Sohnes, der von oben gesandt wurde.“¹⁰ Und in entscheidender Weise im Bema-Hymnus des Donnerstags nach Ostern:

„Der ewige und immerwährende Sohn, *gezeugt von Gott und gleichwesentlich mit ihm*, der seinen eigenen Leib, den sündhafte Menschen auf Golgotha opferten, hingab, damit er allen Leben gebe; er *starb nach seinem Willen, erstand wie er es begehrte* und gab seinen Leib und sein Blut seiner Kirche. Hallelujah!“¹¹

Im letztgenannten Hymnus wird das Subjekt, der Sohn, gezeugt vom Vater und ihm gleichen Wesens, nicht nur als einer beschrieben, der Tod und Auferstehung für seinen eigenen Leib will, sondern als einer der zugleich stirbt und aufersteht.

Diese Beispiele zeigen, was für die menschliche Natur Christi in bezug auf seine Gottheit charakteristisch ist. Aber in manchen Fällen ist in den Gebeten der *Name* des Adressaten, auf den sich der Aussagentausch bezieht, umgekehrt. Im ersten einer Reihe von „Besiegelungs“-Gebeten am Ende des Abendgottesdienstes für Ordinariumstage, liest sich der Eröffnungssatz wie folgt:

⁴ Ein Hymnus, der beim Empfang des Sakramentes während der Eucharistiefeier gesungen wird.

⁵ Hudra I, 424.

⁶ Eine Verständnisbarriere stellt bei den heutigen Assyren der Verlust der Kenntnisse des klassischen Syrisch dar. Es ist ein Problem, dem man sich noch zuwenden muß.

⁷ Hudra I, 740.

⁸ Ebd. 778.

⁹ Hudra II, 194.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd. 570.

„Ehre sei dir, *Jesus*, unser siegreicher König, *der Glanz des ewigen Vaters*, gezeugt ohne Anfang jenseits von Zeit und Ursprung; denn wir haben keine Hoffnung und Erwartung außer dich, den Schöpfer.“¹²

Die Bedeutung dieses Gebetes für unsere Diskussion liegt in der spezifischen Weise, wie in der Kirche des Ostens *Namen* betrachtet und im allgemeinen gebraucht werden. In seinem *Buch der Einheit* sagt Babai der Große († 628) folgendes bezüglich des Namens Jesu:

„Der Sohn Gottes wird ‚Christus‘ genannt; dies betrifft sowohl die Reihe seiner [göttlichen] Namen, die wir oben genannt haben [. . .] als auch den Namen, den Gabriel im voraus für ihn bestimmte: ‚Jesus‘, der in der Einheit den spezifischen Titel seines menschlichen *qnoma* anzeigt, das von der Natur der seligen und heiligen Jungfrau Maria genommen wurde [. . .]. Obwohl der Name Jesus – ‚Retter‘ – bekannt macht, was er werden wird, ist es doch der Name des *qnoma* seiner Menschheit.“¹³

Die Standarderklärung, die den Namen „Jesus“ auf die menschliche Natur Christi anwendet, macht es umso beachtenswerter, daß die Rede an Jesus ihn als den „Glanz des ewigen Vaters, gezeugt ohne Anfang jenseits von Zeit und Ursprung“ und als „Schöpfer“ beschreibt. Wurden in den von mir oben genannten Beispielen menschliche Attribute der Gottheit in der Ökonomie zugeschrieben, so geschieht nun hier das Umgekehrte: die Eigenschaften des göttlichen Wortes werden dem „menschlichen“ Namen Jesus zugeordnet. Ein einziges Subjekt wird ins Auge gefaßt, hier unter dem *Namen* der Menschheit. Sowohl die menschliche Natur als auch der Name, den sie führt, gehören zum Subjekt der Inkarnation: das göttliche Wort, der „Glanz des ewigen Vaters“.

3. Die Sprache des Gebetes und des Lobes und der Glaube, den sie ausdrückt bzw. evokiert

Die Gebets- und Lobsprache ist sowohl durch die Bilder und Empfindungen, die sie hervorruft, als auch durch den Glauben, den sie ausdrückt, für den Betenden formend. Dies wird durch den wiederholenden Ausdruck noch verstärkt. In den Liturgien der Kirche des Ostens, in den Gebeten, die sich spezifisch an Gott oder den Herrn-Gott richten, wo Christus gemeint ist, führt die Sprache, die die menschlichen Erfahrungen beschreibt, den Sinn des Beters zur Gottheit als Beziehungswort. Das Subjekt dieser Erfahrungen wird als *eines* und nicht als *eines und ein anderes* begriffen. Welche „Zweiheit“ auch immer im Zuge polemischer Diskussion oder theoretischer Betrachtung auftauchen möge, sie verschwindet im hymnischen Staunen und in betender Überzeugung des assyrischen Christen. Er wendet sich in seinem normalen Gottesdienst an seinen Herrn und Gott, das Wort, das Fleisch geworden ist. Das *Verhältnis*, das man sich zwischen dem Beter und dem Angebeteten vorstellt und bekennt, ist demnach *eins zu eins*. Die Annahme eines inneren, unabhängigen Verhältnisses von göttlicher zu menschlicher Natur vereint in Christus, fehlt in der Verehrung des Betenden. Dieser bekennt allein die ontische Einheit, als die der inkarnierte Eine zu sein begriffen wird, in seiner Person und in seiner Beziehung zu seinem Volk.

Das Sich-Herannahen an den himmlischen Sohn Gottes durch die Hülle seines Fleisches; die Verehrung seiner Mutter aufgrund der Beziehung seines Fleisches zu ihrem, und damit seiner eigenen Beziehung zu ihr; die Anbetung und die innige Begegnung durch die vermittelnden Elemente der Sakramente – sein eigen Leib und Blut –, diese Akte der Hin-

¹² Hudra I-III, 13.

¹³ Babai Magni Liber de Unione. Ed. A. Vaschalde. Louvain 1915 (CSCO 79) 208 Z.25f.28–31. 209 Z.11–13 (syr.).

gabe lassen, durch ihren verstärkenden Effekt auf den Anbetenden, weder implizit noch abgeleitet den geringsten Raum für eine Trennung der einzigen und absoluten Einheit von Menschheit und Gottheit in der Person Christi annehmen. Die Sprache des Gottesdienstes und der Anbetung in den Liturgien der Kirche des Ostens verleitet den Betenden nicht dazu, eine für sich existierende menschliche Person nur in einer Beziehung zum Logos zu begreifen. Die personale Identität der vollständigen und ungeschmälernten Menschheit, die der Logos annahm, ist jene des ewigen Sohnes Gottes, „gezeugt ohne Anfang jenseits von Zeit und Ursprung“, und das alleinige Subjekt des Gebetes und des Lobes. Auch der Betende in der Kirche des Ostens wendet sich, so wie der Gottesdienst seiner christlichen Geschwister, die die Einheit in ihm fremden philosophischen Termini lehrt, an den *einen* inkarnierten Sohn Gottes, den leidenden Knecht und den König der Ehre.